

Aus dem Leben des Kuckucks

Autor(en): **C.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636843>

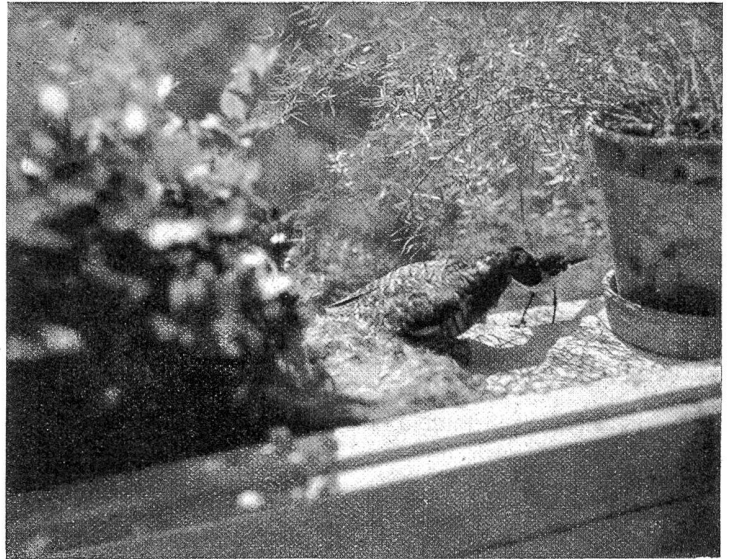
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie lange wird Orta in seiner Zurückgezogenheit bleiben dürfen? Die Straße dem See entlang bringt keine Massenzufuhr an Gäften. Aber vom Mottarone her, dem Berg mit der von Bädeder zwiefach angestrichenen Aussicht und der Zahnradbahn, wird eine große Autostraße nach Orta gelegt. Mitten auf der Strecke ist ihr schon ein wundersamer Hain zum Opfer gefallen, der eine einsame Kirche und einen kühl sprudelnden Brunnen umfriedete. Statt des Blätterdaches, das einem nach dem heißen, schattenlosen Weg vom Gipfel her eine köstliche Kühlung bot, trifft man nun um die Kirche eine nackte Betonballustrade, und der Brunnen mükte weichen. Auch in Orta selber schießen ein paar prärenziöse neue Villenbauten ins Kraut, die Schlimmes befürchten lassen. Möglich aber — und wir wollen's hoffen — daß die Gäßlein des Städtchens zu eng sind oder zu steil am Calvarienberg ansteigen, als daß ein vollbesetzter Auto-car den Weg bis auf die Piazza nehmen könnte.



Junger Kuckuck-wird von einer Bachstelze gefüttert.

Aus „Corti, Mittellandvögel“.

Phot. E. Jucker, Greifensee.

Aus dem Leben des Kuckucks.

Jeder kennt seinen Ruf und weiß von den vielen Sprüchen und Scherzen, die sich darum flechten. Mit keinem anderen Vogel haben sich Poesie und Volksmund so intensiv beschäftigt, wie mit dem Kuckuck. Selbst in unseren täglichen Sprachgebrauch hat er Eingang gefunden; wie oft sagen wir doch: „Hol's der Kuckuck!“ oder: „Das weiß der Kuckuck!“

Ungefähr um die Mitte April kehrt der Kuckuck aus seinem Winterquartier in Afrika zurück, und zwar kommen zuerst die Männchen bei uns an. Jedes legt sofort ein Gebiet mit Beschlag und verteidigt es hartnäckig gegen



Junger Kuckuck.

Aus „Corti, Mittellandvögel“.

Phot. E. Jucker, Greifensee.

alle Nebenbuhler. Man kann in dieser Zeit einen Kuckuck in halbe Raserei versetzen, indem man geschickt seinen Ruf nachahmt; er glaubt dann, ein anderer Kuckuck sei in sein

Revier gedrungen, den er nun unter allen Umständen wegzujagen müsse. Etwas später als die Männchen treffen die Weibchen ein.

Schon dem griechischen Naturforscher Aristoteles (350 v. Chr.) war es bekannt, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt. In neuester Zeit haben deutsche und englische Ornithologen sehr viel für die Abklärung all der vielen Fragen getan, die mit diesem Brutparasitismus verknüpft sind. Man weiß nun, daß ein bestimmtes Kuckucksweibchen seine Eier fast immer in die Nester ein und derselben Kleinvogelart legt, wahrscheinlich die Art, von der es selbst aufgezogen wurde. Wird die Regel einmal durchbrochen, so ist entweder dem Kuckuck ein Irrtum unterlaufen, oder er konnte am Tag der Eiablage kein passendes Nest der gewöhnlich von ihm heimgesuchten Art finden. Die Eier verschiedener Weibchen zeigen erhebliche Abweichungen, während die Eier ein und desselben Weibchens einander außerordentlich ähnlich sehen. Oft gleichen Kuckuckseier in ganz verblüffender Weise den Eiern der Vogelart, in deren Nest sie erbrütet werden sollen. Dies ist in vielen Fällen für die Fortpflanzung des Kuckucks von größter Wichtigkeit, da viele Kleinvogelarten ein abweichend gefärbtes Ei aus dem Nest werfen. Nicht daß sie es als fremdes Ei erkennen würden — wohl aber stört sie die Unregelmäßigkeit im Gelege. Vor der Eiablage pflegt das Kuckuckweibchen mehrere Stunden reglos auf einem Baume in der Nähe des auserwählten Nestes zu sitzen. Endlich läßt es sich im Schwebeflug behutsam zum Nest hinuntergleiten, nimmt mit dem Schnabel ein Ei hinaus, legt das seinige und ist gleich wieder weg. Das ganze dauert meist nicht mehr als 8 Sekunden. Das gestohlene Ei wird dann auf einem Baume in der Nähe verschlungen. Die Statistiken der Beobachter ergeben, daß in der Regel der Kuckuck jeden zweiten Tag ein Ei legt. Die Zahl der Eier pro Jahr schwankt von 3—4 bis über zwanzig, je nachdem, wie viele Nester dem Kuckuck zur Verfügung stehen. Der englische Ornithologe Chauce hat festgestellt, daß die Kuckucksweibchen, genau wie die Männchen, darnach trachten, ein Gebiet mit Beschlag zu belegen und alle anderen daraus fernzuhalten. Da dies nun nicht allen gelingt, sind viele gezwungen, weit herumzustreifen und zu versuchen, da und dort im Gebiet eines anderen Weibchens rasch ein Ei unterzubringen. Das Ei des Kuckucks entwickelt sich rasch, so daß der junge Kuckuck schon vor seinen Stiefgeschwistern oder zum mindesten gleichzeitig ausschlüpft. Dies geschieht nach 12 bis 13 Tagen.

Etwa einen Tag lang liegt der nackte, blinde Klumpen still und brav neben seinen Nestgenossen; dann wird er plötzlich höchst lebendig und beginnt mit erstaunlicher Kraft seine Stiefgeschwister hinauszwerfen. Eier, Jungvögel, alles fliegt über Bord! Man glaube aber nicht, daß der junge Kuckuck diese Missetaten mit Willen und Absicht begeht. Das Hinauswerfen der anderen Jungen ist eine rein triebhafte Handlung. Dieser Trieb wird ausgelöst durch eine enorme Empfindlichkeit der Haut auf dem Rücken und an den Seiten des jungen Kuckucks. Berührt man eine bestimmte Stelle des Rückens mit dem Finger, so reagiert der Vogel, als ob man ihn mit einer glühenden Nadel gestochen hätte. Es ist also begreiflich, daß alle anderen Objekte im Nest dem Kuckuck sehr lästig werden und er darnach trachtet, sich von ihnen zu befreien. Er bewegt sich hin und her, duckt sich tief in die Nestmulde und dabei gerät wohl ein Ei oder ein Jungvogel auf die allerempfindlichste Stelle auf dem Rücken; der kleine Kerl bäumt sich instinktiv empor und stemmt den Gegenstand über den Nestrand. Die Pflegeeltern kümmern sich nicht im geringsten um das Drama, dem ihre eigene Brut zum Opfer fällt. Nach einigen Tagen geht diese Empfindlichkeit gewisser Hautstellen zurück. Der Kuckuck ist nun allein freisad im Hause und erhält alles Futter, das die Pflegeeltern einbringen. Er entwickelt sich rasch. Am elften Tage ist er schon befiedert und nach 20 Tagen verläßt er das Nest, wird aber noch während weiteren 3 Wochen gefüttert. Diese Fütterungszenen bieten ein merkwürdiges Bild, denn der Kuckuck ist nun inzwischen zu der mehrfachen Größe seiner Ernährer angewachsen. Eine interessante Tatsache ist es, daß ein junger Kuckuck auch den Fütterungsinstinkt fremder Vögel zu wecken scheint. Ein Ornithologe berichtet von einem Falle, wo ein junger Kuckuck, den ein Hedenbraunellenpaar aufgezogen hatte, von fünf verschiedenen Vogelarten gefüttert wurde! Der Herbstzug des Kuckucks ist so merkwürdig wie seine übrigen Gewohnheiten: Die Alten ziehen nämlich schon im August weg, die Jungen erst viel später. Sie können sich also nicht, wie andere Zugvögel, auf die Führung ihrer Eltern verlassen. Man muß annehmen, daß sie einen Zugsinstinkt erben, der sie allein den rechten Weg finden läßt. In der ganzen Welt gibt es an die 200 Arten von echten Kuckucken. Davon sind eine große Zahl Brutparasiten, wie unser Kuckuck; andere aber bauen Nester und brüten selbst. Von einigen Arten wird behauptet, daß sie sowohl Selbstbrüter wie Brut-schmarozer sind; sie bilden den Uebergang vom Vogel mit normaler Brutpflege zum Brut-schmarozer. Welche Umstände haben aber die Entstehung dieses Schmarozer-tums bedingt? Das ist eines der Rätsel, das die Natur immer noch ihren Erforschern aufgibt!

Ch. G.

Als der Grossvater die Grossmutter nahm.

Eine kleine Ostergeschichte von Irmela Linberg.

Die Frühlingssonne schien stark und warm in den Garten des alten Herrenhauses und sprengte die Knospen der Osterlilien und Krokusse zwischen dem frischen Grün des Rasens.

Die Jungverlobten ließen ihr Boot mit schwellenden Segeln dem Ufer zu gleiten und legten an. Sie kamen aus der Stadt jenseits des Sees, waren beide gebräunt von der Frühlingssonne und strahlten vor Lebenslust.

Nachdem sie die zahlreiche Familie am Frühstückstisch begrüßt, die Glückwünsche entgegengenommen und sich gestärkt hatten, begaben sie sich nach dem stillen Seitenflügel des Hauses, wo die Großeltern der Braut ihr beschauliches Dasein genossen.

Die beiden Alten saßen inmitten ihres wunderlichen Hausrats in großen Lehnstühlen mit Ohrenklappen, zwischen sich ein zierliches Tischchen mit gedrechselten Beinen, und legten gemeinsam eine Patience. Durch die zarten Mullgardinen stahlen sich Lichtstreifen und auf den Fensterbrettern blühten süß duftend rosa und blaue Hyazinthen.

„Da seid ihr ja!“ rief der Großvater beim Eintritt der Gäste und erhob sich elastisch wie ein Jüngling von seinem Sitz. Komm, lieber Sohn, setz' dich zu mir! Ich biete dir das großväterliche „Du“ an.“

Vertraulich legte der alte Mann die Hand auf sein Knie und meinte: „Ist es nicht ein eigenartiger Zufall — oder soll ich es Schickung nennen — daß ihr beide euch gerade an demselben Tage verlobt habt, wie einst wir vor fünfzig Jahren um die schöne Frühlingszeit! Ja — und im Grunde habe ich den Besitz meiner teuren Gattin und somit auch du, lieber Sohn, den deiner Braut, einzig und allein einem Osterei zu verdanken!“

„Erzähle!“ bat die Enkelin, die Arme auf dem Schoß der Großmutter verkränkend.

„Wenn sie es mir erlaubt!“ erwiderte der Großvater, indem er mit einem schelmischen Blick seine Lebensgefährtin streifte. Die nickte sanft lächelnd, und er begann: „Von allen Jungfrauen der Stadt, aus der ihr seihen gekommen seid, in der eure Großmutter aufwuchs und ich seinerzeit die Rechte studierte, war sie — Charlotte — die schönste, anmutigste und sitzsamste. Als bald stand es auch bei mir fest: diese oder keine! So einfach sich jedoch die Sache in der Vorstellung ausnahm, so schwierig war ihre Verwirklichung. Erstens stellte ich einen sehr jungen und schüchternen Freierrmann dar und zweitens gab das unbegreifliche Mädchen mir auch nicht durch das leiseste Zeichen zu verstehen, daß es meine Neigung erwidere. Wenn sie mir zu Begrüßung oder Abschied die Hand reichte, blickte ihr Auge derart gleichgültig an mir vorbei, daß meine Seele sich mit Trübsal und mein Blick sogar mit Tränen füllte. Immer mehr befestigte sich jedenfalls die Gewißheit in mir, daß ich unerfüllbaren Träumen nachginge; mein Entschluß, mit dem Anbruch des Sommers die mir einst so liebe, jetzt verleidete Universitätsstadt zu verlassen, festigte sich.“

So rückte das Osterfest heran, zu dem es Sitte war, seine Bekannten um die Mittagszeit zu besuchen und den jungen Damen der Häuser, in denen man verkehrte, ein Osterei darzubringen.

Zagend betrat ich den großen Saal des Bernhardtischen Hauses, in dem bereits ein reges Gedränge der zur Visite Erschienenen herrschte. Charlotte stand zwischen den Eltern und reichte ihre Rechte der Reihe nach den Herzutretenden, während sie mit der Linken einen Teller hielt, auf dem bereits einige Eier von verschiedener Farbe lagen. Die Ostergaben wurden zumeist mit einem kleinen scherzhaften oder zärtlichen Verse überreicht. Als ich eintrat, hörte ich gerade eine tiefe Stimme sagen:

„Blau wie dieses Angebinde
Strahl' der Himmel dir gelinde“,

und sah, wie ein korpulenter Better ein leuchtend blaues Ei auf ihren Teller legte.

Ich stellte mich in die Kette der Wartenden und mußte nun noch mehr solcher gereimter Huldigungen mit anhören, was mir wahrlich nicht leicht fiel. Es gelang mir jedoch, eine gleichgültige Miene aufzusetzen und durchzuhalten, bis mein Vordermann an der Reihe war. Dieser Vordermann gehörte eigentlich gar nicht in unseren Kreis. Es war der jüngere Bruder Charlottes, euer Großonkel Paul. Mit einem tiefen Büdning neigte er sich über die Hand der Schwes-ter und sagte: